

St. Nicolaiheim  
Sundsacker e.V.



Magazin für  
Mitarbeiter, Kunden,  
Partner & Interessierte

1.17

# ZEIT FENSTER

POLITIK + RECHT

Das Bundesteilhabegesetz

POLITIK + RECHT

Die Werkstätten-Mitwirkungsverordnung

TITELTHEMA

## Möglichkeiten geben, Möglichkeiten annehmen.

FACHARTIKEL

Neues Konzept, neue  
Räumlichkeiten, viele  
neue Möglichkeiten

AUS DEM VEREIN

Das neue Haus

AUS DEM VEREIN

Upcycling – aus  
Alt mach Neu

AUS DEM VEREIN

Zeit für Veränderungen  
in der schulischen  
Integration

INTEGRATION

FÖRDERUNG

BERATUNG

BILDUNG

BETREUUNG

ERZIEHUNG

FAMILIE

THERAPIE

BEGLEITUNG

## Inhalt

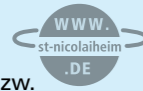
## KONTAKT

St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.  
**Redaktion Zeitfenster**  
 Mehlybydiek 23  
 24376 Kappeln  
 www.st-nicolaiheim.de

Post an das Redaktionsteam:  
[zeitfenster@st-nicolaiheim.de](mailto:zeitfenster@st-nicolaiheim.de)

## WEITERE INFOS

Es gibt Themen, die sehr umfangreich bzw. von individuellem Interesse sind. Diese können wir in unserer Zeitung nur auszugsweise darstellen. Bei der Abbildung des Internet-Symbols finden Sie daher weitere Informationen, Bilder etc. zu dem jeweiligen Thema unter:  
[www.st-nicolaiheim.de](http://www.st-nicolaiheim.de)  
 > Aktuelles > Vereinszeitung



## IMPRESSUM

Ausgabe: 1.17  
 Erscheinungsdatum: 7/2017

Herausgeber:  
 St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

Verantwortlich im Sinne des  
 Presserechts: Stefan Lenz

## REDAKTION

Björn Wendel | SB-Bereich  
 Stefan Lenz | Geschäftsführung  
 Marco Bastek | Jugendhilfe  
 Tobias Prelwitz | Werkstatt  
 Hartwig Neigenfind | Wohnheime

Gestaltung: Lenka Hansen

## Titelmotiv

Wegweiser: © kamasigns – Fotolia.com  
 Hintergrund: © Lenka Hansen

## EDITORIAL

Zwischen Natur & Kultur → 3

## POLITIK + RECHT

Das Bundesteilhabegesetz → 14

## POLITIK + RECHT

Die Werkstätten-  
 Mitwirkungsverordnung → 16

## TITELTHEMA

**Möglichkeiten  
 geben...** → 4

Aus der Schule in die Zelle  
 an den Herd → 6

Menschen neue Möglich-  
 keiten geben → 8

Wer bin ich und was will ich  
 eigentlich einmal werden? → 10

Teilhabe am Arbeitsleben  
 → 12

**... Möglichkeiten  
 annehmen.**

## AUS DEM VEREIN

Zeit für Veränderungen in der  
 schulischen Integration → 17

## FACHARTIKEL

Neues Konzept, neue Räumlich-  
 keiten, viele neue Möglichkeiten → 18

## AUS DEM VEREIN

»Berufene Helden« → 19

## AUS DEM VEREIN

Das neue Haus → 20

## AUS DEM VEREIN

UPCYCLING – aus Alt mach Neu  
 → 22



# Zwischen Natur & Kultur

Endlich war es wieder soweit. Der Raps blühte in seinem schönsten Gelbton und alle, die dieses erleben konnten, erfreuten sich an dem tollen Bild. So zeigt die Natur ihr schönstes Gesicht.

Die Natur. Inwieweit sind Rapsfelder eigentlich noch Natur? Aus wissenschaftlicher Sicht eine interessante Frage, denn die heutige Landschaft in Schleswig-Holstein mit ihrer Vielfalt und Schönheit ist, da durch den Menschen geprägt, eine Kulturlandschaft. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ist die Begegnung mit der Natur, ob im Wald oder an der Meeresküste, Inspiration und Entspannung.

Ähnliches erleben wir mit dem Kulturgut Essen. Zum Glück ist Essen nicht mehr nur Nahrung, um zu überleben, sondern ein wichtiger Teil in der modernen Zivilisation. Bei Geschäftsverhandlungen, an Feiertagen, in der Partnerschaft oder ... Essen gehen ist Ausgangspunkt der Begegnung und Kommunikation, Genuss und Kulturerlebnis.

Nicht anders verhält es sich mit den Kulturgütern Musik, Malerei, Bildhauerei und den vielfältigen anderen künstlerischen Tätigkeiten. Sie verbinden, entspannen, laden zum Gespräch und Disput ein, schaffen Begegnungsmöglichkeiten und sind ein wichtiger Bestandteil des Menschseins.

Schon unsere Vorfahren vor Tausenden von Jahren, unter viel schwereren Lebensumständen, haben sich für Malerei oder Schmuck interessiert, wie alte Funde oder die Höhlenmalerei belegen.

In diesem Sommer steht auch bei uns die Kultur hoch im Kurs. Begonnen haben wir im Juni mit den Holzbildhauern der beruflichen Schulen Flensburg. Sie haben Skulpturen zu verschiedenen Themen unserer Arbeit bei uns in der Werkstatt erstellt.

Beim »Kulturbankett« trafen sich Menschen aus allen Bereichen der Gesellschaft auf einem Platz, um miteinander zu essen, zu lachen und sich einfach mal zu begegnen. – Vom 4. bis 6. August folgt dann unser Kunstfestival »Plein Air 54°«.

Kultur kann spalten und verbinden, sie kann geliebt oder ignoriert werden, so oder so gehört sie zur Gesellschaft und ist ein wichtiger Baustein unseres menschlichen Seins.

Ihnen in diesem Sinne viel sommerliche Kultur und gute Begegnungen.

Ihr  
 Stefan Lenz

»Kultur (von lateinisch cultura Bearbeitung, Pflege, Ackerbau) bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und veränderten Natur ...« (Quelle: Wikipedia)

Wir haben uns mit Blick auf einen angenehmeren Lesefluss dazu entschieden, die geschlechtsspezifischen Differenzierungen nicht im Einzelnen auszusprechen, sondern in den meisten Fällen die allgemein übliche Form zu wählen.



Gott spricht:

Ich schenke  
euch ein  
neues Herz  
und lege  
einen neuen  
Geist in euch.

Hesekiel 36,26

## Möglichkeiten geben, ...

Mit dem Titelthema »Möglichkeiten geben, Möglichkeiten annehmen« unserer aktuellen Zeitung haben wir, ob bewusst oder unbewusst, das Thema der Jahreslosung »Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch« aufgenommen.

**Zum einen** handelt es sich dabei um den politisch und gesellschaftlich gewollten Wandel in der professionellen Hilfe für Menschen mit Benachteiligung. Genannt seien in diesem Zusammenhang die Stichworte: UN-Konvention, Bundesteilhabegesetz und das große Thema »Inklusion«. Zum anderen entsteht der Wandel durch veränderte pädagogische und konzeptionelle Ansätze der Menschen, die die Betreuungs- und Unterstützungsarbeit ausführen.

**So, wie in** unserer an Gemeinwohl orientierten Gesellschaft die Werte, der Ersatz der Menschen durch Automatisierung und die Art des Miteinanders einem ständigen Wandel unterliegen – hier spielen auch die sozialen Netzwerke und die neuen Medien eine Rolle –, müssen auch soziale Einrichtungen ihre Angebote und Hilfestrukturen überarbeiten.

**Die Grafik** zur Jahreslosung veranschaulicht die Losung sehr deutlich: Über ein dunkles, abgestorbenes Herz schiebt sich ein blutrotes, lebendiges Herz.

**Diese Metapher** spiegelt ein Stück unserer Situation in den Einrichtungen der Eingliederungs- und Jugendhilfe wider: Alte Ideen und Konzepte sind verbraucht, manche Gebäude, die bisher genutzt wurden, müssen komplett verändert werden oder weichen Neubauten, alte Standorte werden aufgegeben und durch neue ersetzt, da sie kein Umfeld zur Entwicklung haben.

**Dies alleine** würde die Arbeit nicht verändern, wenn nicht die neuen Möglichkeiten durch neue Konzeptionen genutzt und die damit verbundenen Herausforderungen durch Mitarbeitende umgesetzt werden.

**In den** folgenden Texten zum Titelthema versuchen wir, Ihnen anhand von Beispielen aus unserer Praxis diese Veränderungen nahezubringen. Manchmal sind es nur bauliche Veränderungen, wie die Auflösung von Doppelzimmern oder die eigenen Sanitäranlagen, manchmal ist es das gesamte Baukonzept, wie bei unserer Wohngruppe in Sörup. Manchmal ist es ein konzeptionell neuer Ansatz, verbunden mit der Nutzung von vorhandenen Ressourcen, wie der Bericht über die besonders betreuungsintensiven Menschen in der Montagegruppe der Werkstatt zeigt. Und oft ist es das Annehmen dieser Möglichkeiten durch den unterstützten Menschen, denn ohne seinen Beitrag, das aktive Annehmen, ist eine Veränderung nicht möglich.

**Wir hoffen**, Ihnen mit der folgenden Auswahl an Geschichten unsere Arbeit, die Möglichkeiten sowie die Umsetzung der Veränderungen beispielhaft aufzeigen zu können. Die Rede ist von: Möglichkeiten, die sich uns boten und die wir genutzt haben. ■

... Möglichkeiten annehmen

# Aus der Schule in die Zelle an den Herd ...

Dominik Kleefeld, 19 Jahre, Bewohner der Wohnstätte »Godewind«, erzählt von neuen Möglichkeiten, die er sich erarbeitet hat. Vom depressiven Hamburger Schulabbrecher hat er sich an den Herd eines Restaurants in der kleinsten Stadt Deutschlands emporgearbeitet.

**Die Lehrer** haben mich irgendwann einfach nicht mehr beachtet. Ich bin ja eher so der stille Typ. Und da gab es mal Raufereien in der Klasse und mal vorlaute Mitschüler und mal Rumgebrülle. Und ich war immer still. Ich habe mich am Rand gehalten. Ich bin nicht aufgefallen.

**Versetzunggefährdet** war ich nie. Es gab nie Brandbriefe nach Hause, aber irgendwann habe ich das meiste in der Schule nicht mehr verstanden. Ich konnte in der siebten Klasse noch richtig schreiben, lesen und rechnen. Aber ich bin immer so durchgeschlüpft. Weil ich nett bin und freundlich und nie Ärger gemacht habe, mochten mich die Lehrer. Aber irgendwann hatte ich mich abgehängt. Viele Aufgaben konnte ich nicht lesen und nicht verstehen. Und dann brachte mir das alles nichts.

Ich bin einfach zu Hause geblieben. Bin einfach morgens nicht mehr aufgestanden. Wozu auch? Was sollte ich in der Schule? Es war nur noch eine Quälerei.

**Meine Mutter** war verzweifelt. Erst dachte sie: Das geht wieder vorbei. Dann hat

sie manchmal geschrien. Aber ich bin nicht mehr hingegangen. Ich glaube, ich hatte eine depressive Episode. Meine Mutter hat mit dem Klassenlehrer gesprochen und mit dem Direktor. Aber mir brachte das nichts.

**Und dann** haben sie mich eingesperrt. Ich bin in eine Jugendhaftanstalt gekommen. Nur eine Woche. Aber das war gar nicht schön. Ich will nicht darüber reden. Das ist in Deutschland so: Wenn du schwänzt und weiterschwänzt und weiterschwänzt, dann holt dich irgendwann die Polizei ab. Ich dachte auch erst, das wäre ein Witz, aber war es nicht. Die haben mich ins Polizeiauto verfrachtet und ein zweites fuhr hinterher, und ich wurde eingesperrt.

**Und als ich** wieder draußen war, bin ich weiter nicht in die Schule gegangen. Ich konnte da nichts lernen. Ich wollte da nicht hin. Ich habe da nichts mitgenommen. Und dann haben sie mich vor die Alternative gestellt:

Entweder vier Wochen Knast oder ein Umzug in ein Wohnheim.

**Da bin ich** dann halt ins Wohnheim »Godewind« umgezogen. Herr Neigenfind hat mich zu Hause in Hamburg besucht und mir alles erklärt und erzählt. Und dann bin ich umgezogen – aus Hamburg weg ins tiefste Schleswig-Holstein

an die Küste: Am Anfang war ich tagelang total traurig und verzweifelt, weil ich meine zwei Katzen und meinen Hund nicht mehr hatte. Und meine Mutter war nicht mehr da. Und meine Freunde nicht. **Die Betreuer** waren nett, aber mir fehlte alles. Es war schlimm. Ich will da nicht drüber reden. Aber dann wurde es besser. Ich durfte mir eine Katze holen, die jetzt bei mir lebt. Das war schon mal sehr gut. Ich glaube, das ist das einzige Wohnheim, das ich kenne, das so was erlaubt.

**Und ich habe** ein Praktikum gemacht in der Küche der Kappelner Werkstätten. Das war super. Ich bin da monatelang jeden Tag hingegangen. Ich habe alles geschnibbelt und gerührt und gemacht. Weil:

Kochen liebe ich.  
Kochen kann ich.  
Kochen finde ich richtig geil.

**Ich hatte** richtig Spaß da. Und meine Chefs waren super zufrieden mit mir. Und meine Kollegen waren auch okay. Ich glaube, ich hatte keinen einzigen Fehltag. Bis ich das Praktikum plötzlich abbrechen musste.

**Der begleitende** Dienst in der Werkstatt hat gesagt, man darf nicht monatelang Praktikum machen, sondern nur zwei oder drei Wochen. Das habe ich nicht verstanden, weil wir doch vorher alle gefragt hatten: das Amt und meinen Rechtsbetreuer und Leute im Wohnheim. Egal. Zum Abschied haben sie mir zwei richtige Kochmesser und eine Schürze geschenkt. Das war eine schöne Zeit.

**Und dann haben** sie mir ein neues Praktikum vermittelt, in einem richtigen Restaurant. Da darf ich auch an den Herd.

**Und das Ehepaar**, das das Restaurant betreibt, ist sehr nett. Und sie helfen mir. Nur der Weg zur Arbeit ist furchtbar weit. Ich muss erst Zug fahren und dann Bus. Aber das ist normal, dass man eben hier auf dem Land lange unterwegs ist, wenn man wo hin will.

**Vielleicht kann** ich in dem Restaurant auch eine Lehre machen. Wir waren auch mit den Betreuern mehrmals beim Arbeitsamt und fragten, ob die nicht jemanden wissen, der mir Lesen und Schreiben beibringen kann. Für die normalen Schulen bin ich zu alt. Jetzt warten wir auf einen Gutachtertermin. Das kann noch vier Wochen dauern, weil die so überlastet sind. Dann warten wir darauf, dass das Gutachten geschrieben wird. Das ist echt nicht schön. Aber die Betreuer klemmen sich dahinter. Es geht nicht schneller.

Ich möchte mal ein richtiger Koch werden und mit meiner Freundin zusammenziehen und verreisen und alles. Langsam komme ich in die Spur. Auch wenn vieles noch unklar ist. Die Richtung ist schon mal gut: Ich stehe am Herd und koche. ■





»Ich kann jetzt zu meinem Hausarzt laufen. Niemand muss mich begleiten. Ich regele das nun alles selber. Dafür brauche ich die Betreuer nicht mehr.«

»Einmal im Monat gehe ich mit einem Freund zum Griechen in Sörup, und wir essen da etwas. Das ist ein Highlight.«

# Menschen neue Möglichkeiten geben...

Im Dezember 2016 ist die Wohnstätte »Godewind« vom abgelegenen Dörfchen Neukirchen ohne jede Infrastruktur und mit sehr wenigen Möglichkeiten in fünf neue Doppelhaushälften nach Sörup umgezogen. Zehn Bewohner erzählen, welche neuen Möglichkeiten sie in der neuen Wohnstätte und in ihrem neuen Wohnort haben.

TEXTE: HARTWIG NEIGENFIND ■ FOTOS: RANDY KABLAU

»Ich kann mit dem Zug allein zur Arbeit fahren – auch zurück. Und ich brauche den Fahrdienst der Werkstatt mit dem VW-Bus nicht mehr. Ich bin selbstständiger.«

»Ab und zu fahre ich alleine nach Flensburg und mache einen Schaufensterbummel, gehe zum Hafen und esse einen Döner. Dann fahre ich wieder heim. Ich fühle mich viel freier.«

»Wenn ich abends Freunde in Süderbrarup besuchen will, fahre ich alleine hin und zurück. Niemand muss mich irgendwo abholen. Das ist geil.«

»Wenn mir abends einfällt, dass ich keinen Tabak mehr habe, hole mir einfach noch mal schnell welchen. Das fühlt sich gut an.«

»Manchmal gehe ich vier Mal am Tag einkaufen: Ich hole jedes Mal nur einen Teil, weil ich dann in Bewegung bleibe. Hin und zurück ist es ein Kilometer. Macht vier Kilometer am Tag. Ich genieße die Sonne, den Nebel oder den Regen. Und ich habe schon vier Kilo abgenommen.«

»Wir sind in meinem Haus fünf Bewohner. Am Wochenende kochen wir zusammen und essen gemeinsam, sitzen um den Tisch und reden. Das ist schön.«

»Ich kann entweder im »LIDL«, »Netto« oder »Edeka« einkaufen. Ich habe freie Auswahl und kann kaufen, was ich mag – und mir leisten kann. :-) «

»In meinem Wohnheim gibt es eine Wohnküche: Ich esse jetzt nicht mehr das Kantinenessen aus Kappeln, sondern koche mir jeden Tag etwas eigenes – wann ich will. Das ist toll.«



# Wer bin ich und was will ich eigentlich einmal werden?

## Beruflich durchstarten in der Berufsvorbereitung

Was kann ich besonders gut? – Wofür interessiere ich mich? – Was mache ich richtig gerne? – Was macht mich aus? – Was möchte ich beruflich machen?

Mit diesen Fragen setzen sich die Teilnehmer unserer »Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme Reha« (BvB) auseinander. Jedes Jahr Anfang September kommen bis zu 14 Jugendliche und junge Erwachsene, teilweise mit leichter Lernbehinderung, zu uns in die BvB. Ziel der kommenden elf Monate ist es, einen Ausbildungsplatz oder eine sozialversicherungspflichtige Arbeit zu bekommen und/oder den ersten allgemeinen Schulabschluss (Hauptschulabschluss) zu machen.

Vorher haben Gespräche mit den Berufsberatern der Agentur für Arbeit stattgefunden. Hier wird besprochen, welche Möglichkeiten für den einzelnen Jugendlichen in Frage kommen, um sich beruflich und/oder schulisch weiterzuentwickeln. Diejenigen, die sich dann für die BvB entscheiden und deren Entscheidung von den Berufsberatern unterstützt wird, kommen dann zu uns.

In der BvB gibt es viele Möglichkeiten, die die Teilnehmer nutzen können, um ihren eigenen Weg zu finden. Die elf Monate sind erst einmal unterteilt in Praktikumsphasen (meistens vier Wochen) und in Theoriephasen (meistens auch vier Wochen) – immer abwechselnd. In der Theoriephase sind die Teilnehmer in den Räumen der BvB. In dieser Zeit arbeitet das Team mit den Teilnehmern an allen Themen, die sowohl die berufliche als auch die persönliche Entwicklung ausmachen.

Die Fachleiter vermitteln in den Arbeitsbereichen die Theorie und Praxis der Holzverarbeitung oder Küche und Hauswirtschaft. Grundkenntnisse werden unterrichtet und viele Tätigkeiten praktisch ausprobiert. So werden beispiels-

weise Gerichte gekocht und Holzhocker gebaut.

Die Lehrkraft gibt Förderunterricht in den Fächern Mathe und Deutsch. In diesem Unterricht ist es möglich, jeden Einzelnen in den Fächern zu unterstützen, in denen er für den Abschluss Hilfe braucht. Dies ist eine Ergänzung zum Unterricht des beruflichen Bildungszentrums, der ebenfalls in der BvB statt findet.

Die Sozialpädagogin bestärkt die Teilnehmer darin, sich selbst zu entdecken, sich anzunehmen und sich weiterzuentwickeln. Sie macht auf der einen Seite Unterricht, beispielsweise zu Themen (u. a. »Wie komme ich mit meinem Geld aus?«, »Zum Umgang mit Drogen«) und auf der anderen Seite führt sie persönliche Gespräche bei Krisen und Konflikten, um die Teilnehmer darin zu unterstützen, Lösungen zu finden. In Ergänzung dazu werden Gruppengespräche durchgeführt und gemeinsame sozialpädagogische Übungen gemacht. Im Zentrum steht das Miteinander in der gesamten Gruppe. So werden Themen wie Mobbing und die damit verbundenen Ängste und Sorgen offen diskutiert. Ziel ist es, eine angstfreie, annehmende und respekt- wie vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen.

Die Bildungsbegleitung vernetzt alle Akteure miteinander. Dabei bildet der Teilnehmer den Mittelpunkt. Somit steht sie im ständigen Austausch mit den Jugendlichen. Dabei geht es im Wesentlichen um die Fragen: Was habe ich Neues über mich gelernt? Welche neuen Erfahrungen habe ich gemacht? Was möchte ich als Nächstes erreichen? Welche berufliche Tätigkeit möchte ich

kennenlernen? Welchen Beruf könnte ich mir vorstellen? Die Bildungsbegleitung behält den Weg der einzelnen Teilnehmer im Blick. Damit die Jugendlichen ihren Weg gehen und alle Möglichkeiten für sich nutzen können, ist es notwendig, alle Beteiligten ins Boot zu holen: Eltern, Berufsberater, Lehrer, weiterführende Bildungsmaßnahmen... und vor allem die Betriebe.

In den jeweils vier Wochen andauernden Praktikumsphasen spielen die Betriebe eine wichtige Rolle. Die Teilnehmer haben hier die Möglichkeit, die praktische Arbeit und erste Ausbildungsinhalte kennenzulernen. Sie werden mit alltäglichen beruflichen Herausforderungen konfrontiert und erleben den Umgang mit Kollegen und Kunden. Sogenannte Schlüsselkompetenzen werden trainiert. Dazu gehört beispielsweise, dass man pünktlich zur Arbeit kommt, Absprachen und Regeln einhält oder lernt, Telefonate anzunehmen. In Zusammenarbeit mit der BvB werden die Praktika vorbereitet und individuell geplant. Dabei arbeiten wir mit 70 Betrieben zusammen, die in ganz unterschiedlichen Bereichen angesiedelt sind: Handwerk, Verkauf, Altenpflege, Kfz-Reparatur, Metallbau, Pädagogik, weitere Dienstleistungen und vieles mehr. Durch dieses Netzwerk kann jeder Teilnehmer Praktikumsplätze finden, die seinen Interessen und Fähigkeiten entsprechen oder die ihm ermöglichen, ein neues Berufsfeld kennenzulernen. Sobald ein Teilnehmer weiß, was er beruflich machen möchte, und deutlich wird, dass er aufgrund seiner Persönlichkeitsentwicklung ausbildungsfähig ist, wird gemeinsam der Weg Richtung Ausbildung geplant. Dann wer-



den die Praktika soweit vorbereitet, dass der Betrieb für sich schauen kann, ob er sich den Praktikanten als zukünftigen Auszubildenden vorstellen kann und dass der Teilnehmer bereits Erfahrungen machen kann, die zum ersten Ausbildungsjahr gehören. Entscheiden sich beide für die Ausbildung, wird zum Ende der BvB der Übergang in den Betrieb geplant und durchgeführt. Für diesen Schritt ist die Vernetzung mit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit und den Betrieben ausschlaggebend.

**Ein Teilnehmer der jetzigen BvB steht kurz vor der Entscheidung, in die Ausbildung zu gehen:**

*Sie sind jetzt seit acht Monaten in der BvB. Wie ging es Ihnen am Anfang?*

Ich war nervös und unsicher. Ich hatte Angst, weil da viele Fremde waren, aber ich habe schnell gemerkt, dass wir alle das gleiche Ziel und die anderen am Anfang auch Angst hatten.

*Welche Möglichkeiten haben Sie für sich in den Monaten entdeckt?*

Ich habe entdeckt, dass meine Stimme zu mir gehört. Ich habe früher viele Fehler beim Sprechen gemacht. Darüber habe ich mich sehr doll geärgert und war oft traurig. Heute mach' ich die Fehler immer noch, aber ich weiß, dass sie zu mir gehören und versuche einfach, sie zu berichtigen. Am Anfang war Mathe schwer für mich, aber wir haben hier einen guten Lehrer und dann habe ich die Aufgaben schnell verstanden. Wenn man mal eine Aufgabe nicht versteht, dann wird das nochmal anders erklärt oder immer wieder gezeigt, so dass es dann im Kopf ist. Jetzt läuft Mathe ziemlich gut.

Im Fachbereich Küche und Hauswirtschaft habe ich die Möglichkeit, neue Obst- und

Gemüsesorten kennenzulernen. Viele davon kannte ich gar nicht, zum Beispiel Meerrettich. Neu war für mich, dass wir zusammen kochen. Dann dauert es nicht so lang. Ich habe viel dazu gelernt. Zum Beispiel auch, wie man einen Arbeitsplatz einrichtet.

*Wie waren die Praktika für Sie?*

Ich war bei »Sky«, der »Schokoladenküche« und jetzt zweimal hintereinander bei »Edeka«. Da konnte ich den Beruf kennenlernen. Es läuft ja überall anders. Ich habe Ware ins Regal gepackt oder das Haltbarkeitsdatum überprüft. Manchmal kommen da ein bis zwei Einkaufswagen zusammen. Dann konnte ich auch spezielle Sachen lernen: Ich habe Ware in die Regale gepackt und später auf dem Lieferschein abgehakt, um zu kontrollieren, ob alles da ist. Das Merken fand ich schwer. Im letzten Praktikum durfte ich auch am Computer Preisschilder ausdrucken. Bei »Edeka« gefällt es mir sehr gut, weil ich da zwar arbeiten muss, aber auch mal kurz mal rumalbern kann. Wenn man mal etwas falsch macht, ist es nicht schlimm. Dann macht man es einfach wieder richtig und fertig.

*Jetzt hat sich für Sie was Neues ergeben?*

Ja, jetzt habe ich die Möglichkeit, eine Ausbildung zum Verkäufer zu machen, den Beruf noch besser kennenzulernen und mit Leuten zusammenzuarbeiten, mit denen ich mich verstehe. Ich kann dann Geld verdienen und meine Sachen selber kaufen. Ich werde den Führerschein brauchen. Den kann ich dann von meinem Geld bezahlen.

Das ist ein sehr schönes Gefühl, aber es ist auch ein ungewisses Gefühl, weil ich noch nicht genau weiß, ob es klappt. Ich bin erleichtert, wenn es klappt. Ich fiebere dem Tag entgegen und denke viel darüber nach. ■





# Teilhabe

## am Arbeitsleben

Durch eine durchsichtige Schwingtür betrete ich eine große Halle. Die Halle ist voller Tische, an denen Menschen ihrer Arbeit nachgehen. Es herrscht eine konzentrierte Stille.

**Ich befinde** mich in der Montagegruppe 3 der Kappeler Werkstätten. Hier werden unterschiedliche Schrauben und Muttern in Tüten verpackt, etikettiert und verschweißt. Jeder, der hier arbeitet, weiß, was zu tun ist und arbeitet Hand in Hand mit den Kolleginnen und Kollegen. An einem Tisch werden die handflächen-großen Tüten etikettiert und in blaue Boxen gelegt, um am nächsten Tisch mit den entsprechenden Schrauben und Muttern befüllt zu werden. Hier sieht

man verschiedene Arbeitshilfen, um immer die richtige Anzahl in jede Tüte zu bekommen. Schließlich werden die Tüten verschweißt und anschließend gewogen, um festzustellen, ob alles richtig verpackt wurde. Im Hintergrund hört man ein dauerndes Summen des Etikettendruckers.

**Eine Arbeit**, wie sie vielleicht in vielen Werkstätten bekannt ist und wie es sie sicherlich auch in anderen Werkstätten für behinderte Menschen gibt. Aber hier

gibt es eine Besonderheit: Hier arbeiten Menschen mit, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderung keine Werkstattanerkennung haben. Menschen, die im Bereich »Intensiv unterstütztes Wohnen und Arbeiten« des St. Nicolaiheims leben. Die bisher aufgrund ihres großen Hilfebedarfes in Wohnhäusern des »außerordentlichen oder besonderen Hilfebedarfes« leben. Eine Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen wurde ihnen bisher verwehrt, weil kein »Mindestmaß an verwertbarer Arbeit« zu erwarten sei oder die Abläufe durch ihr herausforderndes Verhalten so gestört würden, dass die Menschen in der Werkstatt nicht adäquat betreut werden könnten.



**Im Bereich** »Intensiv unterstütztes Arbeiten« in Süderbrarup wurden die Bewohner erstmals mit Aufgaben konfrontiert, die auch in der Werkstatt gefordert werden.

**Wir sind** abgerückt von einem reinen Förderprogramm hin zur Teilhabe am Arbeitsleben. Zu unserer großen Überraschung hatten viele Bewohner große Freude an den Tätigkeiten und forderten diese immer mehr ein. Dadurch waren die Mitarbeiter nun gefordert, immer enger mit der Werkstatt zu kooperieren, um ausreichend Aufgaben aus der Werkstatt zu bekommen und diese zuverlässig wieder abzuliefern. Teilweise zeigten die Bewohner ein so großes Geschick und eine so ausgeprägte Ausdauer, dass folgende Fragen aufkamen: »Könnten diese Bewohner nicht auch

in den Werkstätten arbeiten? Was geschieht, wenn wir diesen, zum Teil sehr motivierten Bewohnern auf Basis eines Praktikums die Möglichkeit bieten, sich in der Werkstatt zu beweisen?«

**So haben** wir vorsichtig begonnen, mit einzelnen Bewohnern für wenige Stunden in die Werkstatt zu fahren und diese in den Montagegruppen mitarbeiten zu lassen. Die engmaschige Begleitung wird von den Mitarbeitern des »Intensiv unterstützten Arbeitens« sichergestellt. Den Bewohnern war es anzumerken, wie stolz sie auf die neue Arbeit waren. Auch die nicht sprechenden Bewohner forderten dies immer mehr ein. **Nach und nach** wurde die Arbeitszeit auf den gesamten Tag ausgeweitet und auch weitere Bewohner sind hinzugekommen. Die kleine Gruppe hat noch

immer einen besonderen Status bei den Beschäftigten der Werkstatt. Aber es ist wunderbar zu sehen, wie sich die Mitarbeiter der Werkstatt und die Praktikanten aus dem Bereich »Intensiv unterstütztes Arbeiten« aufeinander freuen. Es haben sich in den letzten Wochen richtige Kooperationen entwickelt.

Wohin uns dieses Projekt noch führen wird, ist unklar. Für die Menschen haben sich jedoch ganz neue Perspektiven eröffnet. ■



# Das Bundesteilhabegesetz

Ziele, Inhalte und Umsetzungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) im Überblick

## Hintergrund

Das **Bundesteilhabegesetz** schließt (vorläufig) einen seit Jahrzehnten andauernden Diskussionsprozess um die Reform der Eingliederungshilfe (EGH) als die wichtigste Leistungsart für Menschen mit einer wesentlichen Behinderung ab. Ein Element der Debatte war die Forderung, für Menschen mit Behinderung ein vollständig eigenes Leistungsrecht außerhalb der Sozialhilfe zu etablieren. Die **Diskussion** war maßgeblich davon geprägt, dass die durch den wissenschaftlich belegten Fallzahlenanstieg verursachten Kostensteigerungen in der Eingliederungshilfe gebremst und weitere Steuerungselemente seitens der Leistungsträger eingerichtet werden sollten. Gleichzeitig sollte sich der Bund nach Maßgabe von Ländern und Kommunen stärker als bisher an den Kosten der Eingliederungshilfe beteiligen. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) und das Grundgesetz setzen in Deutschland den normativen Rahmen, an dem sich der Reformprozess der Eingliederungshilfe und die Umsetzung des BTHG inhaltlich, qualitativ und juristisch wird messen lassen müssen.

## Gesetzgebungsverfahren

Die **Idee** zum Bundesteilhabegesetz geht auf den Koalitionsvertrag der aktuellen Bundesregierung zurück. Am **22. September** wurde das Vorhaben dieser umfangreicheren sozialpolitischen Reform in das parlamentarische Verfahren eingebracht. Am **23. September** beschaffte sich der Bundesrat mit dem Entwurf und lehnte ihn ab. Deshalb wurde im Bundestag erneut darüber beraten. Am **1. Dezember** wurde das Bundesteilhabegesetz vom Bundestag beschlossen, nachdem zuvor **68 Änderungen** am Gesetzesentwurf vorgenommen worden waren. Dem überarbeiteten Gesetzesentwurf stimmte der Bundesrat daraufhin am **16. Dezember** zu. Am **23. Dezember** unterzeichnete der Bundespräsident das Gesetz, woraufhin es am **29. Dezember 2016** im Bundesgesetzblatt verkündet wurde. Damit erhielt das Gesetz seine Gültigkeit. Vorausgegangen waren umfangreiche Beteiligungsverfahren vor dem ersten Gesetzesentwurf und entsprechende Anhörungen innerhalb des Gesetzgebungsverfahrens.

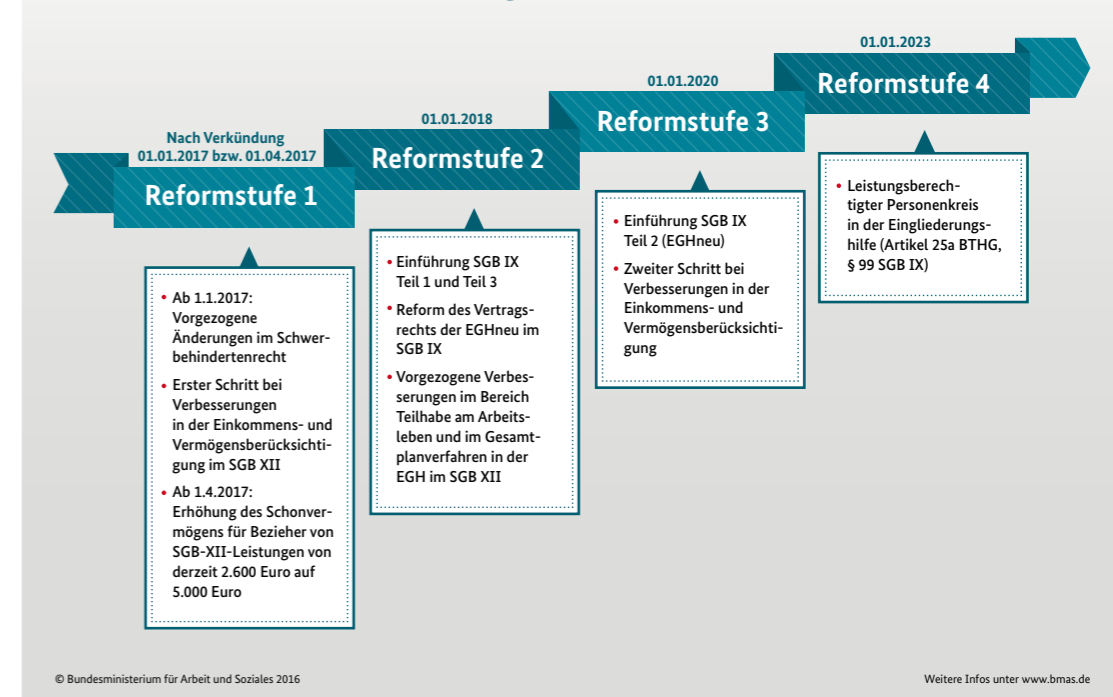
## Ziele

- Aus der Gesetzesbegründung lassen sich folgende Zielsetzungen des BTHG entnehmen:
- Durch das BTHG sollen die derzeitigen rechtlichen Regelungen für Menschen mit Behinderung im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) reformiert werden.
  - Leistungen der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen werden vollständig aus der Sozialhilfe (SGB XII) herausgelöst und in das SGB IX überführt.
  - Fachleistungen der EGH und existenzsichernde Leistungen (z. B. Unterkunft und Verpflegung) werden zukünftig getrennt und von unterschiedlichen Behörden bewilligt.
  - Die Eingliederungshilfe-Träger erhalten mehr Steuerungs- und Kontrollmöglichkeiten.
  - Die sog. Ausgabendynamik der EGH (Kostenentwicklung durch Fallzahlenanstieg) soll begrenzt werden.

## Maßnahmen und Ziele des Bundesteilhabegesetzes



## Weiteres Vorgehen - Inkrafttreten



## Inhalte

Die folgenden (grob-skizzierten) inhaltlichen Veränderungen bringt das BTHG in den nächsten Jahren mit sich:

- Die Eingliederungshilfe wird aus der »Fürsorge« der Sozialhilfe herausgelöst und eigenständiger neuer Abschnitt des SGB IX.
- Die Teilhabeleistungen (der bisherigen Eingliederungshilfe) und die existenzsichernden Leistungen (Kosten der Unterkunft und Verpflegung) werden getrennt.
- Die Anrechnung von Einkommen und Vermögen wird für die Leistungsberechtigten und ihr Umfeld stufenweise verbessert; das Arbeitsförderungsgeld wurde verdoppelt, es gibt Verbesserungen bei der Anrechnung des Werkstattentgeltes.
- Mit dem Gesetz wird ein veränderter Behinderungsbegriff in das Sozialgesetzbuch eingeführt, der sich an der UN-BRK und der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit der WHO, kurz ICF, orientiert.
- Der Bedarf an Leistungen der Eingliederungshilfe, aber auch anderer Sozialleistungsträger, soll nach einem bundeseinheitlichen Verfahren mit einheitlichen Kriterien auf ICF-Basis erhoben werden. Dabei sind die Menschen mit Behinderung bzw. ihre Vertreter einzubeziehen.
- Um die Menschen mit Behinderung zu unterstützen, werden künftig unabhängige Beratungsstellen vom Bund finanziert. Diese »ergänzende Teilhabeberatung« soll den Menschen mit Behinderung kostenlose, unabhängige und qualifizierte Beratung zu ihren Ansprüchen auf Teilhabeleistung garantieren.
- Der Zugang zu den Leistungen der Eingliederungshilfe bleibt bis Ende 2022 unverändert. Voraussetzung ist

weiterhin eine (drohende) wesentliche Behinderung.

- Wer nicht erwerbstätig sein kann, hat Anspruch darauf, in einer WfbM beschäftigt zu werden. Künftig soll es Alternativen neben der Werkstatt geben. Unter anderem wird ein »Budget für Arbeit« eingeführt werden, das neben Unterstützungsleistungen einen unbefristeten Lohnkostenzuschuss für den Arbeitgeber enthält, der einen wesentlich behinderten Menschen beschäftigt.
- Das Verhältnis zwischen den Leistungen der Eingliederungshilfe und den Pflegeleistungen bleibt kompliziert; Eingliederungshilfe bleibt gegenüber den Pflegeversicherungsleistungen gleichrangig.
- Das Leistungsbringungsrecht (Landesrahmenvertrag / Leistungs-, Prüfungs- und Vergütungsvereinbarungen) wird dem Grunde nach bis 31.12.2019 »eingefroren«. Die Neugestaltung des Vertragsrechts ab 2020 wirft viele Fragestellungen auf (sog. »externer Vergleich« / Leistungstypensystematik / Schiedsstellenfähigkeit der Leistungsvereinbarungen), das Prüferecht wird gesetzlich neu geordnet.
- Alle maßgeblichen Bundesverordnungen im Kontext der EGH des SGB XII / SGB IX werden überarbeitet und angepasst.

- Alle Landesregelungen zum SGB XII / IX (Ausführungsgesetze / Verordnungen / Landesrahmenverträge etc.) müssen revidiert werden.

## Umsetzung

Das **Bundesteilhabegesetz** tritt in mehreren Umsetzungsstufen in Kraft und wird in etlichen Phasen begleitend evaluiert (siehe Grafik des BMAS oben).

## Fazit

Die **Umsetzung** des Bundesteilhabegesetzes wird alle Beteiligten in den nächsten Jahren auf vielfältige Weise beschäftigen. Viele Regelungen werden sich erst im Praxisvollzug bewähren müssen und sind gegebenenfalls nach der Evaluation nachzusteuern. Der Schulungsbedarf und der Verwaltungsmehraufwand bei Ländern, Kommunen, Behörden und Einrichtungsträgern werden neue Dimensionen erreichen. Der Beratungsbedarf bei den Menschen mit Behinderung und ihrem Umfeld ist immens. Einige im Gesetzgebungsverfahren offene und unbefriedigend gelöste Sachverhalte stehen nach wie vor auf der politischen und juristischen Agenda. (Nach Auffassung vieler Experten ist z. B. die Deckelung der Leistungen der Pflegeversicherung für Menschen in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe weder mit der UN-Behindertenrechtskonvention vereinbar noch verfassungskonform). ■





FRAGEN AN VERA HAHN  
(FRAUENBEAUFTRAGTE DER  
KAPPELLNER WERKSTÄTTEN,  
MITGLIED DES WERKSTATT-  
RATS)

#### Was ist deine Hauptaufgabe als Frauenbeauftragte?

»Es ist schwer, Vertrauen aufzubauen, gerade zu männlichen Kollegen. Wir denken, dass jetzt die Themen der Frauen mehr berücksichtigt werden können.«

#### Wie gestaltet sich die Mitwirkung im Werkstattrat?

»Es ist sehr schwer, die Rechte zu verstehen und dann auch mitzugestalten.«

#### Was wünschst du dir für die Wahl Ende des Jahres?

»Für die neue Wahl wäre es sehr schön, wenn auch neue Leute als Werkstatträte gewählt werden.«

#### Wie läuft die Zusammenarbeit innerhalb der Werkstatt?

»Eine schöne Zusammenarbeit mit der Werkstattleitung heute. Mein Wunsch ist, dass es so bleibt.«

## Die Werkstätten- Mitwirkungsverordnung

Durch das Bundesteilhabegesetz werden auch die Rechtsgrundlagen für die »Werkstatt für behinderte Menschen« (WfbM) als Leistungserbringer geändert.

#### Hierzu gehören:

- Die Regelungen über die Leistungserbringung im Eingangsverfahren, Berufsbildungsbereich und im Arbeitsbereich werden gesetzlich neu geregelt. Der »andere Leistungserbringer« und das »Budget für Arbeit« werden eingeführt; der Begriff »sonstige Beschäftigungsstätte« entfällt.
- Die Rechtsgrundlage für den Leistungsträger, »Träger der EGH«, wird neu gefasst.
- Die Rechtsgrundlage für den Leistungserbringer »Anerkannte WfbM« wird geändert.
- Das Tätigwerden des Fachausschusses wird in der Werkstättenverordnung (WVO) neu geregelt.
- Die Beteiligungsrechte der Werkstattbeschäftigten werden erweitert (WMVO).
- Im Folgenden werden die wichtigsten Änderungen in Bezug auf die Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (WMVO) im Überblick dargestellt. Diese Änderungen sind unmittelbar nach Verkündung des Bundesteilhabegesetzes zum 01.01.2017 in Kraft getreten. Es handelt sich um:
  - die mögliche Erhöhung der Mitglieder des Werkstattrates je nach Größe der WfbM bis auf maximal 13 Mitglieder (Staffelung)
  - die Einführung von erweiterten Mitbestimmungsrechten und die Neudefinition der Mitwirkungsrechte
  - die endgültige Entscheidungsbefugnis der Vermittlungsstelle in Streitigkeiten um die Mitbestimmung
  - den erweiterten Freistellungsanspruch des Werkstattrates bei Schulungs- und Bildungsangeboten
  - die Möglichkeit, auf externe Vertrauenspersonen zurückzugreifen
  - die Einführung einer Frauenbeauftragten (und ggf. einer Stellvertretung) durch Wahl der weiblichen Werkstattbeschäftigten und deren vergütungsrelevanter Finanzierung
  - das Beteiligungsgebot der Frauenbeauftragten bei den Werkstattratssitzungen
  - die Kostenträgerschaft der Werkstatt für die landes- und bundesweite Interessensvertretung der Werkstatträte

**Für den Bereich** der kirchlich organisierten Werkstätten unter dem Dach von Caritas und Diakonie besteht die Möglichkeit einer jeweils eigenen, bundeseinheitlichen Mitwirkungsverordnung, soweit diese eigene gleichwertige Regelungen getroffen haben. ■

## Zeit für Veränderungen in der schulischen Integration

Es ist gerade ein Jahr her, als der Artikel »Wieder Freude am Lernen entwickeln« im »Zeitfenster« erschien. Der Artikel schloss mit der Aussicht, dass sich mit den neuen Räumlichkeiten die pädagogischen Gestaltungsmöglichkeiten erweitern würden. Neugierig und mit Vorfreude verfolgten Schüler, Erzieher und Lehrer vom Frühjahr 2016 an die baulichen Veränderungen.

**Am 1. Dezember** war es dann soweit. Wir durften umziehen. Schüler und Pädagogen sorgten gemeinsam dafür, dass wir in den neuen Räumen innerhalb weniger Tage den Schulbetrieb aufnehmen konnten. Nach und nach verwandelten sich die neuen Räume insbesondere durch die tatkräftige Arbeit unseres hauseigenen technischen Dienstes in ansehnliche Gruppen- und Klassenräume.

**Betritt man** durch den Haupteingang kommend den Flur, befinden sich links und rechts die beiden Klassenräume. Geht man weiter durch den Flur, sieht man an den Seitenwänden die Arbeiten der Schüler und Schülerinnen. Neben gemalten Bildern und Gedichten hängen

dort Wandplakate zu den unterschiedlichsten Themenbereichen. Von dort aus erreicht man die drei Gruppenarbeitsräume. Einen dieser Räume nutzen wir fast ausschließlich für den künstlerischen und musischen Bereich. Zudem verfügen wir nun über einen Auszeit- bzw. Trainingsraum, in dem einzelne Kinder zeitlich begrenzt allein lernen und sich aus Konfliktsituationen zurückziehen können.

**Durch die neuen** Räume können wir bündendifferenzierter arbeiten und die unterschiedlichen Leistungen der Schüler berücksichtigen. In den Unterrichtsfächern Englisch, Geschichte und Erdkunde unterscheiden wir und können so besser



auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen. So lesen die älteren Schüler im Fach Englisch die Ganzschrift Charles Dickens »Oliver Twist«, während die jüngeren Schüler einfachere Texte lesen und Vokabeln lernen.

**In Geschichte** beschäftigen sich die Jüngeren gerade fleißig mit den Göttern Griechenlands und den Olympischen Spielen. Die älteren Schüler sind bereits in der Neuzeit angelangt. Zusammen setzen wir uns mit den Erfindungen und sozialen Folgen der Industrialisierung auseinander.

**Bei aller Differenzierung**, die auch durch die Tagespläne vorgegeben ist, achten wir darauf, gemeinsame Projekte zu verwirklichen. Dies führt neben dem Morgenkreis, den gemeinsamen gruppendynamischen Spielen und Bastelarbeiten zu einem Teamgedanken, der unter anderem beim Umzug und dem Willen, dem anderen Mitschüler bei seinen Aufgaben zu helfen, zum Tragen kommt.

**Manchmal brauchen** unsere Schüler aber auch Platz, um zeitweise allein zu lernen. Jetzt haben wir den Platz, um ihnen auch mal eine Auszeit von anderen Schülern zu ermöglichen. Von dem neuen Raumangebot profitieren sowohl die Lehrer als auch die Schüler.

**Nur auf dem** neuen Schulhof fehlt uns noch ein Basketballkorb oder eine feste Tischtennisplatte, um nach einer erfolgreichen Lerneinheit in der Pause so richtig herumzutoben. ■



# NEU es Konzept, NEU e Räumlichkeiten, viele NEU e Möglichkeiten

So sieht es jetzt in der beruflichen Bildung aus ...

Mit viel frischem Wind startete der Berufsbildungsbereich im letzten Jahr in einen neuen Abschnitt. Die tollen neuen Räumlichkeiten bieten viel Platz für Handwerk, Medienarbeit, Kreativität, Lerneinheiten, Entdeckungen, Arbeitserprobungen, Gespräche und Spaß. Hier können die Teilnehmer der beruflichen Bildung nun mit neuen Möglichkeiten, neuen Ideen und zum Teil auch neuen Mitarbeitern auf die Anforderungen im Arbeitsbereich der Werkstatt, auf einem Außenarbeitsplatz oder den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet werden.

**Startet ein** neuer Teilnehmer nach der Zusage der Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit in der beruflichen Bildung, beginnt er im Eingangsverfahren. In diesem, bis zu drei Monate andauernden, Verfahren wird gemeinsam mit den Teilnehmern analysiert, welche Kompetenzen und Interessen vorhanden sind und Ziele für das erste Jahr der beruflichen Bildung vereinbart.

**Für diese Tests** wird ein standardisiertes Analyseverfahren angewendet, für welches die Mitarbeiter der beruflichen Bildung eine spezielle Schulung besucht haben. In Abstimmung mit der Agentur für Arbeit geht es danach direkt in den Grundkurs, mit einer Dauer von neun Monaten. In einer festen Tagesstruktur, die sich aus mediengestütztem Lernen, Bildungsmodulen, Bewegungseinheiten, Übungs- und Projektarbeiten zusammensetzt, bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, sich selbst auszuprobieren, Neues zu lernen, eigene Grenzen zu erfahren und sich mit anderen auszutauschen.

**Zusätzlich werden** in dieser Zeit drei Erprobungspraktika à drei Wochen im Arbeitsbereich der Werkstatt oder in

einem externen Betrieb durchgeführt. Ziel dieses ersten Jahres ist, eine realistische Berufswahl zu treffen und verschiedenste Grundkompetenzen, wie beispielsweise zwischenmenschliches Verhalten, der Umgang mit Geld, Pflanzen- und Tierkunde, Ernährung oder Kulturtechniken, zu erlernen. Das findet immer in Verbindung mit dem Thema »Beruf« statt und schult sowohl die theoretischen als auch praktischen Fertigkeiten der Teilnehmer. Zeitgleich werden arbeitstechnische Rahmenkompetenzen vermittelt, wie sich an allgemeingültige Regeln zu halten oder sich auch über einen längeren Zeitraum auf eine Sache zu konzentrieren.

**Das Konzept** bietet die Möglichkeit, flexibel auf die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmer einzugehen. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem persönlichen Bildungsbegleiter steht die Persönlichkeitsentwicklung, die Auseinandersetzung mit der Berufswahl und damit zusammenhängend eine Erprobung des angestrebten Arbeitsfelds durch Praktika im Vordergrund.

**Unterstützt durch** die Bildungsbeglei-

tung und den Fachleiter im Arbeitsbereich beziehungsweise den Ansprechpartner im externen Praktikumsbetrieb, fällt der Teilnehmer eine Entscheidung über die Durchführung eines Fachpraktikums im zweiten Jahr der beruflichen Bildung. Gemeinsam werden Ziele für den anschließenden Aufbaukurs im zweiten Jahr vereinbart, die sich aus fachlichen und allgemeinen beziehungsweise Sozialkompetenzziele zusammensetzen. Der Teilnehmer wird durch seinen Fachleiter direkt im Arbeitsbereich beziehungsweise von dem Ansprechpartner im externen Betrieb in Grundfertigkeiten fachspezifisch ausgebildet. Zusätzlich zu diesem Fachpraktikum finden sich die Teilnehmer des Aufbaukurses jeweils drei Mal in zwei Wochen in den Räumlichkeiten der beruflichen Bildung ein, nehmen erneut an Bildungsmodulen teil und erweitern ihre Kompetenzen in verschiedensten Bereichen ihrer Persönlichkeit. So geht es inhaltlich zum Beispiel darum, was in einem Arbeitsvertrag steht, aber auch, wie die persönlichen beruflichen Perspektiven aussehen können.

**Ziel dieses** zweiten Jahres ist die Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt beziehungsweise je nach individuellen Fähigkeiten, die Übernahme in den Arbeitsbereich der Werkstatt. So endet bei einem erfolgreichen Abschluss die berufliche Bildung nach weiteren 15 Monaten im Aufbaukurs.

**Die neue Brise**, die nun im Berufsbildungsbereich weht, ist erfrischend und wohltuend. Sie duftet nach Neuem, weht aber nicht so stark, dass sie bereits Bewährtes verdrängt. Geblieben sind die positive Einstellung und die Erfahrung, mit der wir allen unseren Teilnehmern begegnen. Sie sind willkommen und stehen mit ihren Bedürfnissen und Zielen weiterhin im Mittelpunkt unserer Arbeit. ■

# »Berufene Helden«

Im Herbst 2016 wandte sich die Heinrich-Andresen-Schule aus Sterup an die Kappelner Werkstätten. Die Schüler der Klasse 10a hatten den Vorschlag, im Zuge des deutschlandweiten Projektes »Berufene Helden« mit dem Berufsbildungsbereich (BBB) der Kappelner Werkstatt zusammenzuarbeiten.

**Nach einigen** Planungstreffen, in denen Bedenken aus dem Weg geräumt und die genauen Abläufe des Vorhabens besprochen worden waren, stand schließlich ein finales Konzept mit insgesamt sechs Projektstationen fest: »Fitness & Bewegung«, »Ernährung«, »Erste Hilfe«, »Pfadfinder«, »Alkohol & Rauchen« sowie »Landwirtschaft«. Unter der Aufsicht der Schüler wurden zu jeder Station praktische Übungen durchgeführt und umfangreiche Informationen vermittelt. **Im Frühjahr 2017** konnte es schließlich losgehen. Der Grundkurs des Berufsbildungsbereichs widmete sich den ersten drei Projektthemen, während der Aufbaukurs die anderen drei absolvierte.

**Die große Mühe** und der hohe Aufwand, die von beiden Seiten in das Projekt einfließen, konnten nach einer kurzen Gewöhnungsphase schließlich alle Beteiligten begeistern, sodass die einzelnen Stationen mit großer Freude bearbeitet wurden.

**Am Ende des** Projektes wurden die Schüler der 10a auf der Abschiedsfeier schließlich als »Berufene Helden« geehrt. Die Gesandten unseres Berufsbildungsbereichs erhielten als Dankeschön für ihr Engagement außerdem ein gerahmtes Bild als Trophäe. ■



FÜTTERUNG DER SCHAFE BEI DER PROJEKTSTATION »LANDWIRTSCHAFT«

Hier einige Kommentare der Teilnehmer:

**André zu »Fitness & Bewegung«:**

»Ich fand alles super, weil es mir Spaß gemacht hat. Es gab sechs Stationen. Die erste war so Boxwippen, dann war die zweite so Liegestütz. Da musstest du so lange halten, wie es geht. Dann gab es noch so Hula-Hoop. Zur Aufwärmung und zum Schluss haben wir noch Merkbball gespielt. Ich fand das Spiel gut.«

**Pascal zu »Ernährung«:**

»Wir haben zuerst Theorie gehabt und dann in der Schulküche die gesunden Crêpes gemacht. Das fand ich gut, weil das so lecker war. Da drin waren Feta-Käse, Tomaten, Paprikas, Gurken und Knoblauchsoße. Und wir haben noch einen Smoothie dazu gemacht. Bei Lasse und mir hat der aus Erdbeeren und Orangensaft bestanden. Der war auch lecker. Zuletzt mussten wir noch schätzen, wie viel Zucker in Süßwaren drin ist. Ich hab nur geraten. Bei mir war das nie richtig. Ich hab dabei gelernt, dass man darauf schauen soll, wie viel Zucker da drin ist.«

**Jenny zu »Erste Hilfe«:**

»Wir haben die fünf W-Fragen besprochen. Uns wurde gezeigt, wie man ein Fingerpflaster richtig aufklebt und einen Druckverband bindet. Das durften wir alle auch noch an uns gegenseitig ausprobieren. Wir haben das Dreieckstuch um den Arm gebunden und mit einem Partner die stabile Seitenlage geübt. Uns wurde auch erklärt, wie man reagiert, wenn man an einen Unfallort kommt. Das war gut.«

**Linea zu »Alkohol & Rauchen«:**

»Da sollten wir Sachen aufheben mit dieser Drogenbrille. Das hab ich gern gemacht. Und dann haben die uns noch erklärt, wie viel in so einer Flasche drinne ist, also wie viel Liter Alkohol. Und dann wurde gezeigt, wie die Lunge von einem Raucher aussieht.«



# Das neue Haus

Das neue Haus »Die alte Meierei«, so der Gruppenname, liegt in Dörphof, ungefähr 200 Meter Luftlinie vom »Tannenhof«, unserem langjährigen, gewohnten und allseits bekannten Domizil entfernt.



**Im Haus** gibt es vier Einzelzimmer und vier Apartments, einen Schlafraum für Erzieher, eine große Wohnküche, ein Büro, einen Wäscheraum, drei kleine Abstellkammern und eine kleinere Küche. Das Haus ist so konzipiert, dass sich eine kleine Gruppe von vier Jugendlichen und jungen Erwachsenen, d. h. eine Verselbstständigungseinheit mit den beschriebenen Apartments ergibt – eine der Hilfe entsprechende, auf die Gruppe zugeschnittene Wohnungseinheit.

**Schon im** Spätsommer, als die Bauarbeiten ordentlich vorangeschritten waren, stieg die Spannung. Nachdem dann die Abnahme durch die Heimaufsicht erfolgt

war, rückte der Tag des Umzugs immer näher. Nicht nur die Bewohner wurden immer ungeduldiger, auch die Erzieher scharften nun mit den Hufen und hegten Tagträume, wie viel schöner es im neuen Haus werden würde. – Dann war es soweit!

**Schon lange** Zeit vorher wurden Kataloge, das Internet und Prospekte durchgewälzt, neue Möbel ausgesucht und gekauft, um diese direkt im neuen Haus aufzubauen. Die Bewohner hatten richtig viel Spaß daran, gemeinsam mit den Betreuern das Haus einzurichten und wohnlich zu gestalten. Natürlich musste jeder vorher schon seine Sachen im

»alten« Haus durchsortieren, ordnen und auf Brauchbarkeit überprüfen. Auch die Betreuer wühlten sich durch Berge von angesammelten Dingen, die sich so im Laufe der Jahre in Kisten, Kartons und Ecken versteckt hatten. Es mussten harte Entscheidungen getroffen werden, nach dem Motto: »Ist das Kunst oder kann das weg?«

**Es hat** unser Team doch manchmal sehr überrascht, was so zu Tage trat. Jeder, der selbst über einen großen Keller verfügt, wird dieses Erlebnis nachempfinden können.

**Am 23. Januar** folgte der Umzug. Alle verfügbaren Mitarbeiter des technischen Dienstes, alle Mitarbeiter des Teams und alle Bewohner waren sehr fleißig, haben gepackt, geräumt und getragen, bis alles im neuen Haus war. Den ganzen Tag herrschte eine Stimmung wie in einem Bienennest, allerdings ohne Stiche! Jeder bemühte sich zu helfen, wo er konnte, so dass alle abends erschöpft, aber zufrieden ins Bett fielen.



**Einige Tage** später sprach mich abends einer der bei uns lebenden jungen Menschen an und bat mich, ihn nach draußen zu begleiten. Dort stellte er mir folgende Frage:

»Hast Du schon gesehen, wie schön das Haus aussieht, wenn drinnen die Lichter an sind?«

Diese Äußerung hat mich sehr berührt, ist sie doch Ausdruck dafür, angekommen zu sein und eine Art Identifizierung mit diesem Zuhause.

**Als ein besonderes** »Highlight« wird die große Wohnküche empfunden. Hier werden gemeinsam Filme geschaut, gespielt und natürlich gekocht und gegessen. Außerdem finden hier Teamgespräche, Geburtstagsfeiern und anderes statt. Besonders genossen werden die Abende, an denen der Beamer zum Einsatz kommt und sich alle in der Wohnküche treffen, um dort Sportereignisse (vorzugsweise Fußball) oder Filme zu schauen.

**Anfang März** sprach einer der Jugendlichen mit mir über die von ihm erlebten



Veränderungen der letzten Zeit. In diesem Zusammenhang fragte er mich, ob mir eigentlich aufgefallen sei, dass er seit unserem Umzug keinen »Ausraster« mehr gehabt habe. Es war mir aufgefallen. Er bezog diese Veränderung auf die positive und beruhigende Wirkung, welche dieses Haus auf ihn hat. Eine Aussage, welche in ihrer Klarheit keiner Ergänzung bedarf.

**Selbstverständlich** wird es aber noch einige Zeit brauchen, bis sich alle daran gewöhnt haben, dass wir nun nicht mehr der »Tannenhof«, sondern die »Alte Meierei, Betreuungsverbund Schwansen« sind. Dies wird die Zeit wohl zunehmend einrichten. Im Alltag kommt es gelegent-

lich dazu, dass der Begriff »Meierhof« fällt, eine liebenswerte Beschreibung dieses Gebäudes. Es wird ein lebendiger, veränderbarer Ort bleiben und es wird ein Ort werden, der viele Geschichten erzählen wird. Dieses wünschenswertere in aller Vielfalt. ■



# UPCYCLING – aus Alt mach Neu...

TEXT: HANNA LENZ ■ FOTOS: RANDY KABLAU + TOBIAS PRELWITZ

Unter diesem Motto startet die Arbeitstherapie-Gruppe in die ganz eigene Produktion. Aus verschiedensten Gebrauchsgegenständen wie Pappkoffern, Hockern, Schränken, Körben, Holzresten, aber auch Materialien wie Tablets oder Weinkisten aus unserer Tischlerei gestalten wir ganz individuelle Produkte.

Die aufbereiteten Artikel werden mit unterschiedlichen Sprüchen versehen und nach ihrer Fertigstellung im hauseigenen Werkstattshop zum Verkauf angeboten. Auf Anfrage fertigen wir auch individuelle Schilder, Tablets und Weinkisten an. Besonders gerne gestalten wir alte Möbelstücke neu.

Die Idee, gebrauchte Gegenstände in einem neuem Licht erscheinen zu lassen, entstand durch ein Geschenk meiner Oma. Sie überließ mir einen alten, braunen Pappkoffer, den ich auf keinen Fall wegschmeißen durfte. Ich wusste nicht so recht, was ich damit anfangen sollte, bis mir der Gedanke kam, ihn farblich zu verändern. Gemeinsam mit zwei Beschäftigten aus der Arbeitstherapie restaurierten wir den Koffer Stück für Stück, bis wir am Ende einen einzigartigen Dekorationsartikel vor uns hatten.

Den beiden Beschäftigten machte diese Arbeit viel Spaß und sie freuten sich über das schöne Ergebnis, sodass es sich anbot, am Nachmittag in der Arbeitstherapie diese Kreativarbeiten regelmäßig anzubieten. Es war mir wichtig, eine einfache Arbeit mit einem für die Beschäftigten der Arbeitstherapie ersichtlichen Ergebnis zu finden, die einen Ausgleich zum Abpacken von Schrauben am Vormittag schafft. Seitdem findet unsere Upcycling-Produktion regelmäßig in kleinen Gruppen, bestehend aus zwei bis drei Mitgliedern statt, damit die notwendige Anleitung und Unterstützung für unsere Beschäftigten gewährleistet ist.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Bereiche: zum einen in das Aufbereiten alter Möbelstücke und zum anderen in ein individuelles Umgestalten von Holzprodukten, um diese wieder für den Kunden interessant zu machen.

Innerhalb der Werkstatt bekommen wir viel Zuspruch für unsere Produkte. Für die Beschäftigten der Arbeitstherapie würde ich mich freuen, wenn wir auch von außerhalb der Werkstatt positive Rückmeldungen erhielten und sich uns ein Weg ebnet, welcher in einen der Läden der Innenstadt führt, um unsere Waren in seinem Sortiment anzubieten. ■



**Upcycling**  
... ist eine Wortneuschöpfung aus den Wörtern »up« (»auf«) und »recycling« (»Wiederverwertung«).

... ist ein Vorgang, der Abfallprodukte oder scheinbar nutzlose Stoffe in neuwertige Produkte umwandelt.

... verschafft Gebrauchsgegenständen einen höheren individuellen Wert, anstatt nur ihren bisherigen Zweck zu reduzieren.

... ist eine Kritik an der modernen Wegwerfgesellschaft und trägt zur Reduzierung von Abfall bei.

... wird häufiger in Entwicklungsländern als in Industrieländern betrieben.

Recycling bezeichnet den Prozess der Abfallverwertung. Aus weggeworfenem Müll entstehen neue Produkte.

Downcycling ist, im Gegensatz dazu, eine Form der Abfallverwertung, in der das neue Produkt gegenüber dem ursprünglichen Produkt an Wert verliert.

Upcycling ist eine Form der Abfallverwertung, in der das neue Produkt gegenüber dem ursprünglichen Produkt an Qualität gewinnt.



GUMMIBÄNDER AUS ALTEN FAHRRADSCHLÄUCHEN



